

# «Unsere Wohnturm-Erfahrung ist gut»

**Widerspruch** Stadtentwickler Thomas Kessler glaubt an soziales Leben in Wohntürmen

VON NICOLAS DRECHSLER

Eine Studie der Hochschule Luzern befürchtet einen Misserfolg, wenn im Entwicklungsgebiet Basel-Ost, also am Rhein im Gebiet Rankhof, eine Siedlung aus Wohntürmen im Park gebaut wird. Der Leiter der Abteilung Kantons- und Stadtentwicklung im Präsidentsdepartement, Thomas Kessler, nimmt dazu Stellung.

**Die Studie der Luzerner Hochschule stellt eine schwierige Prognose für die geplanten Wohntürme der Stadtrandentwicklung Basel-Ost, wo 2000 Menschen in einem Park wohnen sollen. Sie führt Beispiele aus Weltstädten an, die zeigen, dass die soziale Mischung in Wohntürmen nicht funktioniert. Was sagen Sie dazu, Herr Kessler?**

Thomas Kessler: Weder die Pariser Banlieue noch Berliner Luxusbauten sind eine Referenzgrösse. Die ältesten Wohntürme in der Schweiz stehen in der Entenweidstrasse im Basler Kantenfeld. Die sind enorm beliebt, und haben lange Wartelisten. Dort möchten viele hin, von Senioren bis zu Familien. Wir haben in Basel mit Wohntürmen viel Erfahrung, wir kennen die Herausforderungen und auch die Chancen.

**Die Autoren stellen fest, dass es Wohntürme wie in Berlin gibt, wo Reiche wohnen und solche wie in Paris, wo Arme wohnen. Besteht hier die Gefahr einer sozialen Segregation?**

Diese Türme bringen mehr soziale Nachhaltigkeit, nicht weniger. In diesen Quartieren hat es jetzt viel sozialen Wohnraum und Wohnraum im tiefen Preissegment. Ausserdem reden wir hier nicht über sehr reiche Leute, die wollen in einer Villa oder einem Penthouse wohnen. Wir reden hier über normale, mittelständische Arbeitnehmer. Genau dieser Mittelstand engagiert sich oft auch freiwillig und hilft das Quartierleben mitzutragen.

**Die Autoren der Studie glauben auch, dass sich die Wohntürme negativ auf das Quartier auswirken könnten...**

Es ist umgekehrt. Es handelt sich ja um eine Forschungsarbeit der Fachhochschule Luzern, nicht um ein Entwicklungsprodukt von Leuten, die sich überlegen müssen, wie die Region in 20 Jahren aussehen soll.



Funktionierendes Beispiel für einen Wohnturm: Sperrstrasse 40. TÖNGI

Die Tendenz einer Forschungsarbeit ist es, den Istzustand als fixen Ausgangspunkt zu betrachten, das ist er aber nicht. In den 70er-Jahren ist der Mittelstand weggezogen, der nun zurückkehren will. Das ist eine erfreuliche



**«Wir haben in Basel mit Wohntürmen viel Erfahrung, wir kennen die Herausforderungen und auch die Chancen.»**

Thomas Kessler, Stadtentwickler

Wiederherstellung einer nachhaltigen Bevölkerungszusammensetzung. Die Wohntürme bilden eine optimale Ergänzung zur bestehenden

on, nicht am Stadtrand, hier muss man etwas grossräumiger denken. In unmittelbarer Nachbarschaft im Roche-Neubau entstehen in zwei Jahren

Siedlungs- und Infrastruktur, mit minimalem Bodenkonsum wird zentrumsnah und quartierbelebend Wohnraum geschaffen.

**Die Studien-Verfasser kritisieren auch, niemand wolle an den Stadtrand ziehen. Kann ein paar Meter von der Landesgrenze weg wirklich etwas Sinnvolles entstehen?**

Basel-Ost liegt genau im Zentrum der Agglomeration, nicht am Stadtrand, hier muss man etwas grossräumiger denken. In unmittelbarer Nachbarschaft im Roche-Neubau entstehen in zwei Jahren

2000 neue Arbeitsplätze. Ausserdem liegt dieses Quartier zwischen den beiden grössten Städten der Nordwestschweiz, Riehen und Basel. Und acht Minuten vom historischen Stadtkern weg. Hier von einer Randlage zu sprechen, ist absurd.

**Eine grundsätzliche Kritik an Wohntürmen, die in verschiedenen Studien erhoben wird, besagt, in Wohntürmen wohnen unten einfachere Leute und oben die wohlhabenden. Ist das ein Problem?**

Die Höhe zeigt die Schichtung in Lebensphasen und -entwürfen. Familien mit Kleinkindern sind in den unteren sieben Stockwerken anzutreffen. Das ist Wissen aus den letzten 80 Jahren Wohnturm-Architektur. Senioren und Singles wohnen eher weiter oben. Unten braucht es sozialen Raum und eine Beiz. Bei den klassischen Bewohnern der oberen Etagen ist das Begegnungsbedürfnis nicht gleich bedeutend. Aber auch für sie sind Projekte interessant, wie beispielsweise der geplante hölzerne Steg auf den Rhein hinaus, der eine Nutzung des Rheins zum Baden ermöglicht.

**Und die oben Lebenden bleiben dann für sich, wie das die Studie befürchtet?**

Natürlich können sie das, wenn sie es wollen. Der Staat mischt sich doch nicht ins soziale Leben der Bewohner ein. Das ist nicht seine Aufgabe. Wenn oben in einem Hochhaus Singles und Senioren leben, die eher für sich sein wollen, ist das ihr gutes Recht. Diese gehen aber auch gerne mal unter die Leute. Familien haben natürlich mehr das Bedürfnis nach gemeinsamen Aktivitäten. In der Mischung im Quartier funktioniert.

**Und noch ein letzter Punkt: die Parkplatzsituation. In der Studie wird angetönt, es habe nicht genügend Raum für die Autos von 2000 Bewohnern. Was kann man hier tun?**

Es wird genügend Parkraum geben. Hier zeigt sich, dass die Studie im Kern nicht von Baslern gemacht wurde, denen klar ist, wie wenig Bedarf an Parkplätzen Menschen haben, die mitten in der Stadt wohnen und arbeiten. Das Beispiel Erlenmatt zeigt, dass nicht einmal alle gebauten Parkplätze vermietet sind. Basel ist die Stadt der kurzen Wege, erst recht von Basel Ost aus gesehen.

## Nachrichten

**Unser Bier Verein hat neuen Präsidenten**



FOTO: ZVG

Die Mitgliederversammlung des Vereins Unser Bier wählte kürzlich Wolfgang Meyer Brunot einstimmig zum neuen Präsidenten. Meyer Brunot ist langjähriges und engagiertes Mitglied des Vereins und löst nach 14 Jahren Daniel Oertli ab. (BZ)

**«Blickfang» Erfolgreiche Trendmesse**

Die vierte Ausgabe der Trendmesse «Blickfang» für Mode, Möbel und Accessoires wurde von 11 500 Gästen besucht. Dabei bewährte sich auch der erstmalige Standort in Halle 5. Laut Veranstalter sollten die Zuschauer «in grosszügiger Atmosphäre in moderner Architektur» das Design im Mittelpunkt geniessen. Gewinner des diesjährigen «Blickfang»-Preises waren die Designkünstler Martin Hirth, Heinz Baumann und Andrea Baumann. (BZ)

**Grenzach BASF stellt Gewerbefläche bereit**

Die BASF Grenzach stellt im Nordwesten ihres Werkareals 28 000 Quadratmeter als Gewerbefläche zur Verfügung. Damit kommt sie den Wünschen der Gemeinde Grenzach-Wyhlen entgegen, deren bisherige Gewerbefläche die Nachfrage nicht decken kann. BASF will bei der Vermarktung des Geländes eng mit der Gemeinde zusammenarbeiten. Gesucht werden dabei vor allem pharmazeutisch-chemische Unternehmen, deren Zulieferer und Kunden. (BZ)

**Brand Starker Rauch in der Güterstrasse**

Gestern rückte die Basler Berufsfeuerwehr zu einem Brand an der Güterstrasse im Gundeli aus. Ein Elektroverteiler im Gebäudekeller hatte Feuer gefangen. Der Brand war schnell gelöscht; jedoch gab es eine starke Rauchentwicklung, weshalb die Feuerwehr Tunnellüfter einsetzen musste. (BZ)

# Mück und Müller verlassen Staatsangestellten-Gewerkschaft

**Personelles** Umbruch beim VPOD: Präsident Urs Müller und die politische Sekretärin Heidi Mück nehmen den Hut.

VON HANS-MARTIN JERMANN

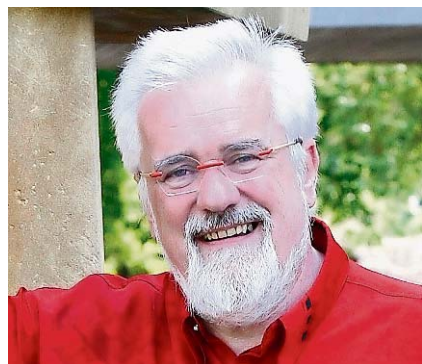
Der Verband des Personals öffentlicher Dienste (VPOD) der Region Basel verliert zwei prägende Köpfe: Neben Präsident Urs Müller, der seinen Rücktritt bereits im Januar angekündigt hat, nimmt auch Gewerkschaftssekretärin Heidi Mück den Hut. Beide verlassen den VPOD Ende Mai: Die GV wird am 29. Mai einen Nachfolger für Müller und somit neuen strategischen Kopf der Gewerkschaft wählen. Per Ende desselben Monats wird auch Heidi Mück den VPOD verlassen. Sie bekleidet auf operativer Ebene ein 50-Prozent-Pensum. Sie wird auf den 1. Juni eine neue berufliche Herausforderung beim Forum für die Integration von Migrantinnen und Migranten in Bern annehmen, wie sie der bz verrät.

**«Sie hören das Gras wachsen»**

Müller und Mück werden bei der Gewerkschaft der Staatsangestellten



Heidi Mück.



Urs Müller.

## ■ VPOD: 3000 MITGLIEDER IN BEIDEN BASEL

Der VPOD ist die führende Gewerkschaft für Staatsangestellte und Personal im Service public. Der VPOD Region Basel, der 2008 aus der Fusion der Kantonalen Sektionen Basel-Stadt und Baselland entstanden war, zählt rund **3000 Mitglieder**, davon die Mehrheit

in der Stadt. Schweizweit sind es 40 000 Mitglieder. Der VPOD Region Basel hat für die bedeutendsten Branchen des öffentlichen Dienstes vier politische Regionalsekretärinnen und -sekretäre angestellt. Es sind dies **Heidi Mück** (Bildung und Kultur), **Marianne Meyer**

(Gesundheit), **Matthias Scheurer** (Handwerk und technische Berufe) sowie **Simon Burgunder** (Soziales). Den strategisch tätigen Regionalvorstand präsidiert derzeit noch der Basler **Urs Müller**, der im Baseltbiet wohnhafte **Martin Kaiser** amtiert als Vizepräsident. (HAJ)

(siehe Box) nicht einfach zu ersetzen sein – schliesslich sind die beiden langjährigen Grossräte der Linkspartei Basta auch auf dem politischen Parkett Schwergewichte. Dem Parlament bleiben Mück und Müller erhalten. «Die beiden hören das Gras wachsen. Das ist für den VPOD Gold wert», lobt Regionalsekretär Matthias Scheurer Chef und Arbeitskollegin. Dass Mück ihre berufliche Tätigkeit mit einem politischen Mandat verbunden habe, sei ideal. Diese Kombination sei früher fast die Norm gewesen, sie werde leider aber immer seltener, führt Scheurer aus.

Die 48-jährige Heidi Mück hat beim VPOD sechs Jahre den Bereich Bildung geleitet; sie war also für den politischen Kurs der Gewerkschaft in dieser für den öffentlichen Dienst und den Kanton bedeutenden Branche massgeblich verantwortlich. Zuvor war sie elf Jahre lang für die damalige Gewerkschaft Erziehung tätig. Das macht total 17 Jahre Engagement für Angestellte im Bildungsbereich.

Urs Müller hat den VPOD als Präsident sechs Jahre lang nach aussen repräsentiert. Der 63-Jährige, der zu-

letzt praktisch hauptberuflich als Politiker tätig war, hat sich weit über sein VPOD-Mandat hinaus für gewerkschaftliche Anliegen engagiert. «Urs Müller ist ein guter Brückenbauer und Vermittler. Dank dieser Fähigkeiten haben wir in den letzten Jahren bedeutende Erfolge feiern können», betont Scheurer. So stelle die Fusion der Kantonalen Sektionen Basel-Stadt und Baselland zu einem einheitlich agierenden Regionalverband im Jahr 2008 ein wesentliches Verdienst Müllers dar. Bei der geplanten und vom Grossen Rat abgelehnten Privatisierung der IWB habe Müller die Fäden gezogen, betont Scheurer.

**Nachfolger stehen offenbar bereit**

Obwohl Müller eine grosse Lücke hinterlassen wird, zeigt man sich beim VPOD bezüglich der Nachfolgeregelung optimistisch. Die Suche sei bereits weit fortgeschritten, informiert Scheurer. «Die zuständige Findungskommission ist mit mehreren valablen Kandidaten im Gespräch.» An seiner Sitzung vom 9. April will der VPOD-Vorstand dann einen Wahlvorschlag zuhanden der GV vom 29. Mai verabschieden.